

„Alte Weiber, alte Säcke“

Kleine Zeitung, Graz, 1. August 2009

Lächerliche und kränkende Stereotypen über „angegraute Frauenzimmer“, „Omas“ und „Silberrücken“ gehören zur naturwüchsigen Altenverachtung. Doch warum trifft „Ageism“ vor allem „alte Weiber“ und ist so unsichtbar wie sie? Und weshalb ist Altersdiskriminierung so wirksam und „erlaubt“ wie sonst kein Alltagsrassismus?

In einem brillianten, beklemmenden Essay „Feindbild Oma“ hat Elfriede Hammerl bisher kaum erkannte Erreger in naturwüchsiger Bösartigkeit und vielfältigen Mutationen diagnostiziert – feindselige Vorurteile gegen „die Alten“, vorzugsweise „angegraute Frauenzimmer“, „alte Weiber“. Entweder „silberhaarige, entsexualisierte Familiensklavin, gütig und selbstlos“, „hilflose Greisin oder böse alte Schreckschraube.“

Zugespitzte These: Im Gegensatz zum eher verschämten, selbstverleugnenden Antisemitismus oder Sexismus und ähnlich der Homophobie ist die Altenverachtung (die zwiespältig herabwürdigende Zuschreibung lächerlicher, ekliger oder kränkender Klischees und Stereotypen an Alte, vor allem Frauen) die einzige Form eines heute noch „erlaubten“, weithin tolerierten, ja häufig gleichsam „unschuldig naiv“ praktizierten Alltagsrassismus.

Rassismus? Ja, jede aufgrund ihrer Natur nach unveränderlich-schicksalshaften Merkmalen wie Geburtsjahrgang, Geschlecht, „Rasse“, körperliche oder geistige Behinderung, Erkrankung usw. zugeschriebene Differenz, die als Minderwertigkeit verallgemeinert und verabsolutiert wird. Es genügt dann, jemand sei ein „Mongerl“, angeblich „HIV+“, „Araber“, „Jude“, „Muslimin“, „84“ oder „schon 48“, um vermeintlich alles Wissenswerte zu wissen – und entsprechend zu handeln.

Doch während niemand wagen würde, direkt nach sexueller Präferenz oder ethnischer Zugehörigkeit zu fragen und

etwa „Schwule“, „Zigeuner“, Sikhs oder orthodoxe Juden formell von Stellenbewerbung auszuschließen, sind (durch internationale Konventionen verbotene) Altersschränken bei Berufseinstellungen oder Zwangspensionierungen allein aus Altersgründen tagtägliche Diskriminierungspraxis.

Hammerl zeigt die heimtückische Gefährlichkeit von Ageism gerade an seiner scheinbar harmlosen Selbstverständlichkeit, wodurch er lange verborgen und unerkannt bleibt: Wenn liberale Medien wie „profil“ „über-griffig...Die Oma als Symbol für unzulässigen Reichtum... zeigen“ sei dies „absurd und lächerlich“; wenn eine fortschrittliche Expertin der Gewaltprävention „aus Gedankenlosigkeit, ohne böse Absicht“ alte Frauen als peinliche Witzfiguren „unappetitlicher Zumutung“ körperlicher Aufdringlichkeit benützt; wenn ausgerechnet verdienstvolle Kämpfer gegen Vorurteile und Feindbilder wie der Antirassismusverein ZARA in aufklärenden TV-Spots dem Bösen als „rassistischem Trampel...das Gesicht einer alten Frau“ gibt; man könnte hinzufügen: wenn Grüne „Silberrücken“ und „alte Säcke“ verhöhnen, dann ist was faul.

Nicht nur hierzulande: Ageism wirkt so universell, weil „die Alten“ (wie Kinder, Krüppel, Geisteskranke, Außenseiter) als Projektionsschirm abgespaltener eigener Ängste dienen -womöglich lächerlich, hilflos, abhängig, schwach, krank, verletzlich, unnützlich, überflüssig, armselig, abstoßend, einsam, unfähig, zu arglos gutmütig oder grundlos misstrauisch, immer noch lästig da zu sein, wo niemand uns braucht. Oder umgekehrt: freier, souveräner, unabhängiger, selbstbestimmter als wir selbst. Für diesen Spiegel unserer eigenen Ängste und unerfüllten Wünsche hassen oder beneiden wir sie, die armen reichen Alten, die uns so leid tun.